
Buchbesprechungen

Jack A. Goldstone, *Revolution and Rebellion in the Early Modern World*. University of California Press, Berkeley/Los Angeles 1991, 608 S.

Es fehlt wahrlich nicht an Theorien über die Revolution. Dennoch gelingt es *Goldstone*, mit der vorliegenden Arbeit, die sich u.a. in der Tradition von Samuel N. Eisenstadt und Theda Skocpol sieht, einen neuen Erklärungsansatz zu präsentieren, der für einen Zeitraum von nahezu vier Jahrhunderten Gültigkeit beansprucht. Der Autor entwickelt sein Erklärungsmodell aus dem Vergleich der englischen Revolution des 17. und der französischen Revolution des 18. Jhs. Dieses Modell überträgt er auf den europäischen Revolutionszyklus des 19. Jhs. und verifiziert es an den Krisen, die das Osmanische Reich und China im 17. und 18. Jh. erschütterten. *Goldstone* entwickelt ein demographisch-strukturelles Modell zur Erklärung der Ursachen von Revolutionen. Mit diesem will er Historikern und Sozialwissenschaftlern helfen, zu verstehen, welche Kräfte in bestimmten Perioden Wellen von Staatszusammenbrüchen hervor-

riefen und in anderen Perioden Stabilität hervorbrachten.

Die Wahl des Vergleichs und die Entscheidung, die politischen Krisenprozesse immer im Zusammenhang mit der Bevölkerungs- und wirtschaftlichen Entwicklung zu betrachten, führt zu einer Reihe von interessanten, aber auch streitbaren Ergebnissen. Die englische Revolution wird mit der Fronde in eine Welle von politischen Krisen des 17. Jhs. eingeordnet, die aus demographischen Zwängen erwachsen sind. Die traditionellen Auseinandersetzungen zwischen einer zentralistischen Bürokratie, ständischen „Eliten“ und der Volksbewegung erhalten durch das Zusammenfallen von Demographieschuh, Krise der Nahrungsmittelproduktion auf Grund ungenügender Produktivität und unbeweglichen fiskalischen und sozialen Institutionen eine neue Dimension. Zur Erklärung der Französischen Revolution entwickelt *Goldstone* diesen Ansatz weiter, der von einem zyklisch wiederkehrenden demographischen und sozialen Druck ausgeht, der die Herrschenden immer wieder vor Entscheidungszwänge stellt. Am Ende des 18. Jhs. wird der soziale Druck erneut durch einen Bevölkerungs-

schub sowohl in der Stadt als auch auf dem Land forciert, der die Macht des Staates untergräbt und eine Bauernschaft, die nach Land hungert, gegen ein fiskalisches und politisches System aufbringt, das keiner länger verteidigen mag.

Der Autor betont die Beziehung zwischen Nahrungsaufkommen und Bevölkerungsentwicklung, die in Frankreich zusätzlich kompliziert wird durch ein Auseinanderklaffen von wachsender fiskalischer Belastung und unzureichender Agrarproduktion. Diese Herangehensweise scheint allerdings nicht so weit entfernt von den Arbeiten jener „sozialen Interpretation“ der Revolution in Gestalt von Georges Lefebvre oder Albert Soboul, die *Goldstone* in seiner Analyse insgesamt sehr kritisch betrachtet.

Ein Unternehmen, das Ereignisse und Prozesse über vier Jahrhunderte miteinander zu verbinden sucht, um im Gegensatz zur isolierten Analyse einzelner Revolutionen allgemeingültige Determinanten gesellschaftlicher Entwicklung sichtbar zu machen, birgt natürlich ein beträchtliches Risiko in sich. So wird man in der ob seiner Fülle beeindruckenden Bibliographie bestimmte Lücken nicht übersehen können, was etwa die neuere Forschung zu 1789 angeht. Hinzu kommt, daß der Wunsch, den Leser zu überzeugen, *Goldstone* von

Zeit zu Zeit zu provozierenden Verkürzungen verleitet, die nicht immer mit soliden Argumenten untersetzt sind.

Wenn wir seine Ausführungen über die Französische Revolution betrachten, so folgt das Kapitel über die Kontinuität zwischen dem Frankreich des Ancien Régime und dem der Restauration nur einer historiographischen Tradition und blendet wichtige Felder aus der Analyse aus. Der Autor vermeidet, sich intensiver mit der Frage des gesellschaftlichen Bewußtseins als konstitutiver Faktor einer neuen Gesellschaft auseinanderzusetzen. Durch seine Konzentration auf demographische Prozesse verliert er zuweilen andere Faktoren für den Vergleich aus dem Blick. Wir finden keine Erklärung für das unterschiedliche Verhalten der Bauernschaft in der englischen Revolution des 17. und der französischen des 18. Jhs., das ebenso einen Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung darstellt wie die demographische Entwicklung, bei der *Goldstone* Übereinstimmung konstatiert.

Ungeachtet der aufgezeigten Widersprüche, die einem solch ambitionierten Projekt immer anhaften werden, ist die Arbeit lesenswert. Sie ist in einem flüssigen Stil geschrieben und gestattet durch ihre stringente Argumentation, die Entwicklung der Forschung zur

Revolutionssoziologie im 20. Jh. zu verfolgen und sich gleichzeitig einen Überblick über die Revolutionen vom 17. Jh. bis in unsere Tage zu verschaffen. Der Versuch, eine Theorie zur Erklärung von Revolutionen zu erarbeiten, die auf unterschiedliche Epochen anwendbar ist, befördert das Nachdenken und den Meinungsstreit über die „Lokomotiven der Geschichte“ in einer Zeit, in der nicht wenige Geisteswissenschaftler das „Ende der Geschichte“ postulieren.

Pascal Dupuy

Alan Forrest, *The French Revolution*. Blackwell Publ., Oxford/Cambridge/Mass. 1995, 191 S. (= Historical Association Studies).

Alan Forrest, bekannt geworden vor allem als hervorragender Kenner des Föderalismus, der Militärgeschichte und der Armen- und Wohlfahrtspolitik der Französischen Revolution, legt hier einen jener Forschungsüberblicke vor, die in der angelsächsischen Welt nicht nur Studierenden den Zugang zur rezenten Debatte erleichtern, sondern auch immer wieder Aktualisierungen des Diskurses über

einzelne Gegenstände festschreiben. Es scheint dies eine flexiblere Form zu sein, Konjunkturen wie die des Bicentenaire zu verarbeiten, als solche Erörterungen in die langwierigen Vorworte von Dissertationen und Habilitationsschriften zu verbannen.

Der Autor, des Dilemmas aller jener Benutzer der Revolutionsbibliothek bewußt, die dem gigantischen Bücheraufkommen ein weiteres hinzufügen wollen, konzentriert sich auf die Revolutionsdekade, überläßt die Passagen über Kausalität des Zusammenbruchs im Ancien Régime anderen Autoren. Sein Resümee zum Stand der Interpretationsstreitigkeiten fällt eher ausgewogen aus: die soziale Interpretation mit republikanischen Wurzeln und marxistischer Folgerung auf den Sieg der Bourgeoisie über den Feudalismus habe den Widerspruch der revisionistischen Schule um François Furet und den internen Generationswechsel von Albert Soboul auf Michel Vovelle nicht überlebt; die Erneuerung der politischen und Kulturgeschichtsschreibung interessante Einsichten eröffnet und schließlich der Blick in die Provinzen zuweilen die Optik völlig umgekehrt. Dies heiße jedoch nicht, daß die Zuspitzung sozialer Kausalerklärungen die Sozialgeschichte obsolet gemacht habe, Diskursgeschichten von den politischen Akteuren deren Moti-